

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 11

Artikel: März
Autor: Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-667164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Knospe einmal aufspringen wird und dass gar bald, vielleicht im nächsten Augenblick, wärmendes, belebendes Sonnenlicht durch die dunklen Wolken sickert.

Dieses einzigartige Werden begleitet uns wie etwas Unsichtbares, das der Seele nah und lieb ist. Wir möchten es nicht missen; denn es führt allmählich aus dem Ungewissen über Spannung und Zweifel hinaus ans Ziel. Noch mögen Hindernisse auftreten, mögen sich Enttäuschungen und Rückschläge einstellen; aber einmal endet der Weg des Werdens im Sein. Der Vorfrühling geht im Frühling auf. Seine Pflicht ist erfüllt, sein Werk vollendet.

Lassen wir ihn nicht unbeachtet an uns vorbeigehen! Er ist nicht voller Farben, Klänge und Düfte wie der Frühling. Er hat uns auch nicht so viel zu sagen wie der Sommer oder der Herbst. Aber er lässt uns mitfühlen, wie sich das Werden zum Sein entwickelt. Er wird uns zum Gleichnis jeglichen Werdens. Darum greift er tief in uns hinein; denn wir alle sind irgendwie noch Werdende, und was wir auch werken und wie wir wirken mögen — es ist Stückwerk und wird Stückwerk bleiben. Unser Tun und Lassen befindet sich stets irgendwo auf dem Weg des Werdens.

Vorfrühling — wir wollen ihn auch dieses Jahr wieder erleben. Mit ihm und durch ihn erleben wir ein Wesentliches von uns selbst.

Fridolin

M Ä R Z

Der März, der Monat März — nur einer aus den Zwölfen! Aber welch liebenswerter, welch sympathischer, junger Freund unter den Monaten des Jahres, ein rechter Bruder Eichendorff. Nichts da von grossem Orchester, aufschäumendem Jugendjubiläum, wie im Maien! Erst eine stille, leise die Melodie suchende, ganz für sich allein präludierende einzelne Schalmel.

«Mensch und März möchte ich die kleine Betrachtung am liebsten überschreiben. Ich lebe so gern und da setze ich alles in meiner kleinen Umwelt immer wieder in Beziehung zum Menschen. Er mag so klein sein, wie er will, er wird den März verspüren; die Mädchen holen ihr halbvergessenes Springseil hervor und hüpfen glücklich her und hin durch den wirbelnden, schwirrenden Halbkreis. Halbvergessen! Wie ist das Jahr lang, wenn man noch nicht zur Schule geht! Die Buben kauern mit gespannten Mienen am Trottoirstein und sehen nur noch das Rollen ihrer kleinen, bunten Kugeln, kindliche Vorstufen zu Boccia oder Fussball, die später, auf Eis gelegt, zu Curling werden, wenn — der Winter gegangen kommt . . .

Kinderwagen tauchen auf den Wegen und Stegen auf, immer mehr. Reizenden jungen Müttern blicken wir offen bewundernd nach. Sie haben, wie sich's gehört, im Juni geheiratet und schieben jetzt stolz ihre blitzenden, neuen, wohlgefederten, gummibereiften ersten Wagen vor aller Welt einher. «Eleganter Sportwagen» — wer's im März beim Blättern in den Annoncen liest, wird so unsicher, besonders wenn kein Preis dabeisteht. Ist da ein offener, rassiger Zweiplätzer mit Vierganggetriebe und Scheibenbremsen, oder ist ein besonders leichter Kinderwagen gemeint, den zu schieben ein Sport besonderer Art ist? Es hat alles seine Zeit. Und im Juni wird geheiratet. Und dann tauchen wieder Sportwagen auf im März, rollen das Trottoir entlang, bleiben bei einem Anlagenbänklein im ersten Sonnenschein schon kurz stehen . . .

Man lässt keck den Mantel einmal zu Hause. Fliedertee, Aspirin, Redoxon und viele Taschentücher folgen auf dem Fusse. «Gesundheit!» Der Schnupfen ist da und bleibt eine Woche zu Gast, unternimmt man nichts gegen ihn. Wer kämpft, hat ihn bloss sieben Tage lang und wer ein rechter Mann ist, lässt den Arzt kommen. «Sie gefallen mir gar nicht . . .» murmelt er teilnehmend, schüttelt ein wenig den Kopf und zeigt sich hinfort nicht mehr.

Die Sehnsucht nach der Sonne wächst und wächst. Der Winter ist zu Ende. Ist er's? Märzschnee ist ein Wort, das nicht ich erfunden habe. Immerhin — wenn's donnert in den kahlen Wald! Und dann packt uns ein letztesmal mit Urgewalt der Trieb zur Höhe, der Sonne entgegen, wo keine Wolkenbänke, keine letzten Nebelschwaden alles verhüllen, hinauf, in die Berge mit geschulterten

Skiern. Braun werden wie gegerbtes Leder möchten wir. Und bringen die Nase voll Märzenflecken mit nach Hause, wenn alles gut geht. Wo nicht, so doch einen späten Gehgips.

Das Theater beginnt uns langsam zu verleiden. Das Konzertabonnement fühlt sich an wie Fesseln, wie Zwang. Am Dienstag das Konzert, am folgenden Donnerstag die Schauspiel-Première! Ach, und wir stehen verzaubert am Fenster, blicken hinauf nach dem Stückchen Blau dort oben am Himmel, das grösser wird und weiter. Immer feiner und kleiner zerfetzen und zerfasern die entzückenden, weissen Wölkchen im März und fliegen übermütig davon, davon. Silbern und schimmernd, durchsichtig wie eine Libelle, brummt hoch, hoch ein mächtiges Flugzeug vorbei. Ach, wer doch mitflöge! Fort, weit weg, nach Wien, nach Paris, nach Palermo, Mallorca . . . Die Lust ist unwiderstehlich erwacht, die Wanderlust, das Fernweh. Jetzt ein Konzertsaal daheim, ein Theater? Abonnement ist Abonnement, Pflicht ist Pflicht und Arbeit bleibt Arbeit. Dageblieben! Die schuld-bewusst gesenkten Blicke fallen auf das Gärtchen, das sich auch schon so wundernetzt zu regen beginnt. Da brechen die Tulpen scheu zum Licht durch, Primeln recken ihre Köpfchen der selben scheuen, jugendfrischen Sonne entgegen wie wir.

«Sollen wir kalt essen?» ruft eine Stimme, und wir stehen wieder mit beiden Beinen auf der Erde, zurück vom fernhin enteilenden Wolkenflug. «Kalt essen?» Wie ein Begleitakkord zu unserer heimlichen Melodie klang es in unser Träumlein hinein. Und da locken sie schon, die appetitlichen, hellgrünen, jungen Salätlein in kleinen Schüsseln; noch sind sie teuer und kostbar. Aber köstlich! Ostern ist nicht mehr fern. Osterfladen möchten sich uns schon lange und vor der Zeit wieder einmal anbieten; Ostereier, aus allerlei Süßem gefertigt, kugeln in den Schaufenstern.

März haben die vorausschauenden Saisondichter im eisigen Dachstübchen längst auf Vorrat gedichtet und Herz und Scherz und Schmerz hinzugefügt; alle Jahre wieder, solange der Reim nicht in konkreter Verskunst aus der Sprache entlassen wird.

Unruhig wird das Herz. Unruhig werden die Mädchen, die Frauen. In den Blumen und Pflanzen steigen die Säfte. Die Vögel zwitschern sich eine Menge aufgeregter Dinge zu und können sich da draussen vor den Fenstern nicht genug tun mit Schwätzen und Anstimmen und Tirili. Und putzen kokett ihre Federchen. Die Frauen möchten hellere

Kleider anziehen und haben sie doch noch gar nicht. Das Geld wird unruhig in Kisten und Kasten. Es möchte hinaus, möchte sich in frische, farbige Röcke, in neue, andersgeformte Haarschnitte verwandeln. Jedes weibliche Wesen sucht ein neues, ein anderes Aussehen zu gewinnen. Kein März gleicht dem anderen. Was war, ist fern, liegt weit zurück, ist vergangen. Der neue März zählt, er allein. Und er treibt, er drängt!

Und wir Männer zwischen Alter und Jugend? Werden nicht auch wir unzufrieden, krabbelig, ungeduldig? War verwirrt uns so? Der März? Wirklich nur er? Wir blicken rings um uns. Die winterlichen Vermummungen fallen fort. Graziöse Schuhe tragen die jungen Frauen, bunt und farbig auf einmal. Wie hübsch sind die Mädchen in unserer Stadt, bestimmt viel netter als anderswo! Wir sehen ihnen verhext nach, was doch sonst nicht unsere Art ist. Oder doch? Da ein freches, kokettes Hütchen, berechnet, die anderen Frauen alle zu ärgern. Uns ärgert es gar nicht. Ein frecher Sonnenstrahl wirft Goldfitter über den vorbeieilenden, braunen Schopf. So lächerlich wie sie auf den Photographien aussah, ist ja diese neue, jüngste Frühlingsmode gar nicht! Wenn alles sich schon abzuzeichnen beginnt, ist der März da, diese leise präludierende Frühlingsouvertüre für eine Schalmey solo.

A N E K D O T E

Gesammelt von Grete Schoeppl

Lebensweisheit

Auf einer Fahrt durch Kalifornien bemerkte Harper, der bekannte Experte für Leistungssteigerung, einen Indianer, der stoisch auf dem Bahnsteig einer Station sass. Harper trat an die Rothaut heran und fragte: «Häuptling, warum suchst du dir keine Beschäftigung?»

«Wozu?» fragte der Indianer.

«Nun», dozierte Harper ein wenig ärgerlich, «du könntest damit Geld verdienen und hättest dann ein Bankkonto. Würde dir das nicht gefallen?»

«Wieso?»

«Dann brauchtest du, wenn du alt bist, nicht mehr zu arbeiten!» schrie Harper.

«Ich arbeite ja jetzt auch nicht», entgegnete der Sohn Manitous dem verdutzten Leistungssteigerer und schloss die unfruchtbare Unterhaltung zwischen zwei verschiedenen Welten.